

Die Angst war ihr grösster Feind

Beste Lernende in Baselland Als Einzige von 1009 Lehrlingen schloss Meret Anderson mit der Note 6 ab. Für die ehemalige Biologiestudentin hat die beendete Erstausbildung eine grössere Bedeutung. Denn ihr Weg war alles andere als geradlinig.

Karoline Edrich

Ein wenig erinnert die Szenerie an eine schillernde Fernsehshow: die Rangverkündigung an der Lehrabschlussfeier Baselland 2022. Wer mit der Note 5,3 oder höher abgeschlossen hat, darf sein Zeugnis unter Applaus und ein paar neidischen Blicken der Mitschüler auf der Bühne der St.-Jakobs-Halle in Empfang nehmen. Es geht mit den 5,3er-Schülern los. Dann dürfen die, die mit 5,4 abgeschlossen haben, auf die Bühne. Dann 5,5, dann 5,6.

Jetzt wird es spannend. Mit den Worten «So sieht Erfolg aus!» bittet Rektor Dominique Tellenbach die zehn Schülerinnen und Schüler auf die Bühne, die einen Schnitt über 5,6 erreicht haben. Als schliesslich ein Lernender mit einem 5,9-Zeugnis zurück an seinen Platz geht, ist die Bühne immer noch nicht leer. Dann erscheint es auf dem Bildschirm: Meret Anderson – 6. Grosser Applaus, goldenes Konfetti fällt von der Decke.

Was die herausgeputzten Zuschauer am Dienstagmittag nicht sehen: Merets Weg auf diese Bühne war lang. Angefangen hat nämlich alles ganz anders. Nach bestandener Matur am Gymnasium Oberwil beginnt sie 2015 Biologie an der Uni Basel zu studieren. «Ich litt schon länger unter Depressionen und Angstzuständen. Während des Studiums haben sich meine psychischen Probleme dann stark zugespitzt. Ich schaffte es nicht, an Prüfungen zu gehen», sagt Meret Anderson.

Ein erster Aufenthalt in der Klinik

Mit Abschluss des Gymnasiums bricht auch eine bislang aufrechterhaltene Struktur in ihr weg. «Alle aufgestauten Ängste kamen hoch. Ich lag tagelang im Bett und habe das Haus nicht mehr verlassen.» Sie beschliesst, sich Hilfe zu holen. 2018 kommt dann ihr erster Klinikaufenthalt. «Ich habe damals realisiert, dass ich mich mit meinen eigenen Schwierigkeiten auseinandersetzen muss», erzählt die Baslerin. Nachdem sich die Invalidenversicherung (IV) einschaltet, beginnt sie, ein Jahr lang auf einem Hof in Oberwil unter Betreuung mit Tieren zu arbeiten. «Dort

kam ich zum ersten Mal mit körperlicher Arbeit in Kontakt.»

Sie habe gemerkt, wie gut ihr das tue. «Im Studium muss man vor allem mit dem Kopf arbeiten. Ich war damals mental mit so viel anderem beschäftigt, dass das keinen Platz hatte.» Mit der Idee, eine Lehre zu machen, kann sie sich zu Beginn nur schwer anfreunden. Wie eine Art Herunterstufung habe sich die Entscheidung angefühlt. «Die gesellschaftliche Vorstellung, dass man es nur an der Universität «geschafft hat», lastete damals noch wie ein grosser Druck auf mir», erzählt die Gärtnerin.

Geschützte Lehrstelle im zweiten Arbeitsmarkt

2020 beginnt sie eine Lehre in der Stadtgärtnerei mit dem Ziel, das Eidgenössische Fähigkeitszeugnis zu erlangen. Ihr Arbeitgeber weiss von ihren Schwierigkeiten, und die IV ist im Hintergrund dabei. Das Vermehren und Pflegen von Pflanzen bereitet ihr Freude, aber bald kommen wieder alte Ängste von früher hoch. «Ich habe mir damals einen starken Perfektionsdruck gemacht und fiel erneut in eine Depression», erzählt die 26-Jährige.

Im Februar geht sie ein zweites Mal für drei Monate in die Klinik. «Ursprünglich war der Plan, danach wieder zu meiner Lehrstelle zurückzukehren», sagt Anderson. Schnell habe sie jedoch gemerkt, dass das für sie psychisch nicht funktioniert. Vom Bürgerspital Basel (BSB) bekommt sie dann das Angebot, sie könne ihre Ausbildung in der dortigen Gärtnerei abschliessen. Jedoch nur als Lehre mit Eidgenössischem Berufsattest. «Ich dachte erst, oh nein, nicht schon wieder. Dann merkte ich, dass es vor allem wichtig ist, dass es mir gut geht.» Und, endlich den Abschluss in der Tasche zu haben.

Im Sommer 2021 fängt sie am neuen Arbeitsort an. Der grosse Vorteil: Die Lehrstelle ist geschützt und befindet sich im sogenannten zweiten Arbeitsmarkt. Dieser ist auf Personen mit kleineren Chancen im regulären Arbeitsumfeld ausgerichtet. Sprich, individuelle psychische oder körperliche Beeinträchtigungen werden berücksichtigt. Und es ist Personal vor Ort, das genau dafür ausgebildet ist. «Wenn ich ei-



In der BSB-Gärtnerei fühlt sich Meret Anderson in ihrem Element. Foto: Lucia Hunziker

«Es gibt Menschen, die verstehen nicht, dass Depression und «mal traurig sein» nicht das Gleiche ist.»

Meret Anderson

nen schlechten Tag habe und Zeit für mich brauche, darf ich etwas Ruhiges machen wie Unkraut jäten. Es ist dann egal, wie schnell oder langsam ich bin», erzählt die ausgebildete Gärtnerin. In herkömmlichen Betrieben würde der starke Druck solche Lösungen oft unmöglich machen.

Bis heute ist Meret Anderson in Therapie. Die Arbeit in der BSB-Gärtnerei habe sie gelehrt, was wirklich wichtig sei. «Es geht nicht immer darum, die Beste zu sein.» Jeder Mensch könne etwas beitragen. «Vielleicht ist jemand nicht der Schnellste, dafür ist er empathisch und arbeitet gut im Team», sagt sie.

In der Gärtnerei die grosse Leidenschaft gefunden

Ihr habe es gutgetan, in der Gärtnerei Ansprechpersonen zu haben, die Ähnliches durchgemacht haben wie sie. «Es gibt Menschen, die verstehen nicht, dass Depression und «mal traurig sein» nicht das Gleiche ist.» Auch sie möchte in der Zukunft gern Soziales mit ihrem Beruf verbinden und anderen in der gleichen Situation weiterhelfen.

Auf den Moment in der St.-Jakobs-Halle schaut sie mit Stolz zurück. Nicht wegen ihrer Glanznote. «Ich glaube, die Menschen um mich herum haben sich über meine 6 mehr gefreut als ich selbst.» Für die 26-Jährige ist der Abschluss entscheidend, den sie nun endlich in der Tasche hat. «Ich habe in der Gärtnerei meine grosse Leidenschaft gefunden», sagt sie. Ihr Rat an alle jungen Menschen auf der Suche nach dem richtigen Beruf: «Probiert aus, und seid mutig.» Denn gerade die vielen Stationen auf ihrem Weg hätten sie schliesslich ans Ziel gebracht.